Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 8

Artikel: Nikos Kazantzakis - Gottsucher oder Atheist?
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Wahrheitsanspruch der realitätsgebundenen Wissenschaft dort.

b. R. will Christ bleiben und die Fundamente des Christenglaubens nicht preisgeben. Von diesen christlichen Positionen aus wagt er sich aber doch so weit hinaus, daß seine Glaubensgenossen und Vorgesetzten mit Recht befürchten, das Ende des hier beschrittenen Weges müsse schließlich aus dem Christenglauben hinausführen.

c. Die Auseinandersetzungen mit der Gemeinde und mit den Vorgesetzten kennen wir nur aus kurzen Pressenotizen. So wenig das ist, es nötigt doch zu der Feststellung: R. hat um seiner Ueberzeugung willen Schweres auf sich genommen. Wer als Pfarrer einen solchen Kampf durchhalten will, muß über einen Mut, über eine Ueberzeugungstreue, muß über seelisch-geistige Kräfte verfügen, denen wir unsere volle Anerkennung nicht versagen können.

IV. R. meint also, die Atheisten seien auf dem guten Wege, hätten aber ihr Ziel noch nicht erreicht; mit Recht seien sie vom christlichen Wundergott abgefallen, hätten aber das Ziel, den Gott als Geist und Vernunft und Wahrheit noch nicht gefunden. Genau so müssen wir, von unserem Standort aus, über R. und sein großes Anliegen urteilen. Auch R. ist wohl auf dem guten Wege, wenn er vom christlichen Wundergott abgefallen ist. Er ist aber diesen guten Weg noch nicht zu Ende gegangen; er hat den Uebergang noch nicht gefunden, der aus dem Christenglauben hinaus und hinüberführt in den Diesseitsglauben. R. soll nur an den hohen Werten Geist, Vernunft und Wahrheit festhalten, wie wir das auch tun; daß er diese hohen Werte nicht mehr auf dem christlichen Wunderglauben aufbaut, anerkennen wir und danken ihm für diese mutige Tat. Aber nun muß er den einmal eingeschlagenen guten Weg noch zu Ende gehen und muß es lernen, diese hohen Werte überhaupt nicht mehr auf einem rein fiktiven, wenn auch vergeistigten Gottesglauben zu errichten. Diese hohen Werte sind wie wundervolle Blumen, die aber im Acker des Diesseits wurzeln; sie sind nicht Sterne, die von oben, von Gott oder vom Himmel herab, in unser dunkles Dasein herableuchten. Diese hohen Werte haben ihr stärkstes und tragfähigstes Fundament in der Realität selbst, in der von dieser Realität geschaffenen Menschengemeinschaft und in den von dieser Menschengemeinschaft geschaffenen, streng diesseitigen Werten und sittlichen Normen.

Omikron

Nikos Kazantzakis — Gottsucher oder Atheist?

Vom Theater her, nämlich durch die im Rahmen der Zürcher Junifestwochen erfolgte Uraufführung der nachgelassenen Oper Boheslaw Martinus «Griechische Passion» wird in unserm Land wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine der großen geistigen Persönlichkeiten unserer Zeit gelenkt, die zwar keineswegs unbekannt, deren umfassendes und in die Tiefe dringendes Wirken aber nur teilweise über die Grenzen seines Landes hinausgedrungen ist. Wir meinen Nikos Kazantzakis, den neugriechischen Dichter, der vor vier Jahren fast ganz erblindet als 72jähriger starb, kurz bevor ihm der Literatur-Nobelpreis zuerkannt wurde. Kazantzakis ist u. a. der Autor jenes Romans «Der wiedergekreuzigte Christus», dessen deutsche Uebersetzung den Titel «Griechische Passion» trägt und die Vorlage für das Libretto der genannten Oper abgegeben hat, so wie er auch unter dem Titel «Der Mann, der sterben mußte» («Celui, qui doit mourir») von Jules Dassin meisterhaft verfilmt wurde. Durch diesen Film und den Schelmenroman «Alexis Sorbas», der nicht zu Unrecht als der Don Quichote unseres Jahrhunderts bezeichnet wird und als Rowohlt-Taschenbuch (Nr. 158) in billiger Massenauflage vorliegt, ist Kazantzakis im ganzen deutschen Sprachgebiet einem breiteren Publikum bekannt geworden. Aber diese beiden Werke stellen nur einen Bruchteil seines gewaltigen und vielseitigen Schaffens dar. Sein 33 000 Verse umfassendes Epos «Odisia», eine moderne Odyssee, ist bis zur Stunde noch unübersetzt, dagegen liegen noch zwei Romane in guter deutscher Uebertragung vor, der Jesus-Roman «Die letzte Versuchung» und «Freiheit oder Tod», in dem der in fast allen seinen Werken mindestens eine periphere Rolle spielende griechische Freiheitskampf gegen die Türken ins Zentrum des Geschehens rückt. Mit seinem literarischen Schaffen ist Kazantzakis zugleich der Neuschöpfer der griechischen Sprache geworden, er hat sie von dem Wust der durch Jahrhunderte mitgeschleppten Byzantinismen gereinigt und das Volksgriechische literaturfähig gemacht.

Gründet sich darauf der Ruhm und die hervorragende Bedeutung des Schriftstellers Kazantzakis, so erschöpft sich damit keineswegs seine gesamte Leistung. Kazantzakis ist Kreter, Sohn der Stadt Heraklion, studierte in Athen und Paris

---

nach unbevormundetem Denken. Das «Negative» unserer Bewegung ist also die Ablehnung alles Jenseitigen, eines Gottes, eines außerweltlichen Himmels, einer Geisteswelt, ferner ist es die Ablehnung einer dem Menschen aufgezwungenen Dogmatik, überhaupt jeder geistigen Bevormundung. Der Freidenker hat die aus Ideologien entstandenen menschlichen Untaten richtig erkannt und die Ideologie als das Hauptübel entlarvt. Ideologie ist die Lehre einer bestimmten Weltanschauung, sie ist das Verlangen, diese allen Menschen als angeblich erkannte Wahrheit aufzuzwingen. Die Hexenverbrennungen, der Wahnsinn der Kreuzzüge (Kinderkreuzzug!), die furchtbaren Religionskriege, die Inquisition, die Unterdrückung ehrlicher wahrheitsliebender Wissenschafter sind solche Untaten, welche aus der christlichen Ideologie entstanden. Genau so gehört die ebenfalls auf einer Ideologie beruhende Judenvernichtung im letzten Kriege und die Inhaftierung von Menschen anderer politischer Ueberzeugung, es gehört auch hierher die Vernichtung im Kriege auf Grund der Ideologie des Patriotismus und Chauvinismus.

Das Negative ist also letzten Endes Kampf gegen den Wahrheitsanspruch fremder Ideologien. So dürfte es in allgemeinster Form wohl richtig sein.

Was kann daher das Positive in unserer Bewegung sein? Sicherlich keine neue Doktrin, keine neuen Glaubenssätze (Thesen), keine neue Ideologie. Es muß etwas sein, was über allen Weltanschauungen und Glaubensmeinungen steht. Es muß eine höhere Stufe des Geistes sein, welche über der Stufe der Vielzahl von Weltanschauungen und Systemen etwas Umfassendes darstellt. Es muß etwas sein, das auf die tiefsten seelischen und geistigen Wurzeln des Menschseins zurückgeht. Es muß aus dem Wesen des Menschen das herausgesucht werden, was den Fordernissen des heutigen geistigen Zustandes des Menschen entsprechend dem Menschen die Grundlage zu seinen besten Eigenschaften gibt, das ist das Streben nach Wahrheit, das Leben in Freiheit und die Gemeinschaft der Menschen in Friede und Wohlstand.

Wahrheit ist Erkenntnis unter Verwendung der Methoden, die sich am besten bewährt haben; das sind die Methoden der Naturwissenschaft. Erfahrung, Untersuchung und logische Verknüpfung haben bisher den größten Erfolg zur Ermittlung neuer Kenntnisse gehabt. Die Erfahrung und die Widerspruchsfreiheit muß die schweifende Phantasie des Geistes zügeln und lenken. Nur diese Beiden haben ein Recht, den menschlichen Geist einzuengen und unter ihre Macht zu zwingen. Wo es aber keine Erfahrung gibt, wo Gefühl mehr bedeutet als logisches Denken, da ist auch kein Wahrheitsanspruch mehr. Dort kann und soll der Geist frei schweifen können. Hier ist das Gebiet der Weltanschauung, welche das auf Erfahrung gegründete Weltbild zusammenfaßt. Je nach den Fähigkeiten, den Wünschen und dem Geschmack der einzelnen Menschen entstehen verschiedene Weltanschauungen. Sie gehen über das Weltbild hinaus, sind dadurch subjektiv, können wohl verständlich erscheinen, haben aber keinen Wahrheitsanspruch mehr, der den Menschen berechtigt, andere zu dieser Ansicht zu zwingen. Weltanschauung ist eben Ansichtssache. Dies gilt natür-

Rechtswissenschaft, Philosophie und Staatswissenschaften und nahm schon als junger Mann eine leitende Stelle im Staatsapparat seines Landes als Generaldirektor im Sozialministerium und später, nach dem Ersten Weltkrieg, als Flüchtlingskommissar für die aus dem Kaukasus und aus Südrußland zurückströmenden griechischen Flüchtlinge ein. Nach Erledigung dieser Aufgabe übernahm er einen Lehrstuhl an der juristischen Fakultät der Athener Universität, widmete sich nebenbei seinen literarischen Arbeiten und erschloß als Uebersetzer seinem Volk das moderne europäische Geistesleben. So hat er vor allem Darwin und Nietzsche ins Neugriechische übersetzt, später auch Arbeiten des französischen Philosophen Bergson. Daß er gerade Darwin und Nietzsche ins Zentrum seiner Uebersetzertätigkeit rückte, zeigt ihn als einen von allen Hypotheken kirchenfrommen Denkens unbelasteten Forscher und Philosophen, und auch sein literarisches Werk bewährt die Unvoreingenommenheit und Freiheit seines Geistes.

Kazantzakis beschäftigt sich immer wieder mit religiösen Problemen, er behandelt sie oft in dichterischer Form, aber wie er sie anpackt, das weist ihn als freien Denker, ja als wenn auch unausgesprochenen Atheisten aus. Daran ändert die Tatsache nichts, daß ihn die ob seines eindeutigen Antiklerikalismus etwas erschrockene kirchenfromme literarische Kritik als «Gottsucher» einzustufen sich bemüht. Seine Frontstellung gegen die Priesterkasten kann auch sie nicht wegdisputieren. Wenn in der «Griechischen Passion» der Dorfpope einfach als ein mit allen, auch verbrecherischen Mitteln arbeitender Hüter der bürgerlichen Besitzordnung und der Reichtumsprivilegien erscheint und wenn in dem Jesus-Roman «Die letzte Versuchung» die altjüdischen Priester nicht viel besser wegkommen, so ist das klar und deutlich. Aber auch der Atheismus tritt bei Kazantzakis viel markanter in Erscheinung als das ihm zugeschriebene «Gottsuchertum». Er zerlegt nicht nur die legendäre Jesus-Gestalt durch das Prisma der modernen Psychologie, läßt seinen Roman-Jesus in einem Selbstgespräch bekennen, daß er ja eigentlich gar nicht die Erlösung der Welt, sondern nur die Erlösung der Maria Magdalena wolle und macht ihn zum vollbewußten Anstifter, ja Mitverschworenen des Verrats von Judas, denn er weiß, daß er das Märtyrertum braucht, um sich den Erfolg zu sichern, er, der im Roman vor seiner Begnadung ein kleiner Zimmermann und Verfertiger der Kreuze war, an die jeweils die jüdisch-nationalen Freiheitskämpfer und Revolutionäre von den Römern geschlagen wurden. In der «Griechischen Passion» finden wir das bezeichnende Zwiegespräch des alten, sterbenden Patriarches, der an seinem Totenbett, von seinem Freund, dem türkischen Aga besucht wird. Beide philosophieren über den mohammedanischen und den christlichen Himmel, bis auf einmal der Aga sagt: «Und wenn es nun keinen von beiden gibt?» Lange überlegt der sterbende Grieche diese zweifelnde Frage, um dann resolut zu erklären: «Es ist wohl sicherer, wir trinken zusammen noch einen Schnaps.» Seinen «Alexis Sorbas» aber läßt Kazantzakis einmal ausrufen: «Ich glaube nicht an Gott, ich glaube nicht an den Teufel, ich glaube nur, daß alle beide ein und dasselbe sind!» Das klingt doch wirklich nicht nach «Gottsuchertum». Auch wenn Kazantzakis an vielen Stellen seiner Romane den griechischen Bauern und Fischern naiv religiöse Vorstellungen in den Mund legt, seine eigene atheistische Grundeinstellung bricht immer wieder sieghaft durch, der Philosoph und Denker gibt die Zügel nicht aus der Hand, so viel poetische Freiheit er auch dem Dichter zugestehen mag.

Walter Gyßling

Die Hölle der Konzentrationslager und – Gott?

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Eichmann-Prozesses erschien eine Reihe von Veröffentlichungen, die uns erschütternde Einblicke in das Grauen der Konzentrationslager geben. Nicht nur die Zahl der Opfer, auch das Ausmaß der körperlichen und seelischen Leiden übersteigt die menschliche Fassungskraft. Die Größe des hier begangenen Verbrechens übersteigt die uns geläufigen Dimensionen moralischer Bewertung. Auch unser sprachliches Ausdrucksvermögen kommt da nicht mehr recht mit; wir haben das peinliche Gefühl, daß alles, was uns unsere Sprache an landesüblichen Ausdrücken für menschliche Empörung zur Verfügung stellt, hinter der Größe des Geschehens, hinter den Ueberdimensionen des Verbrechens in kläglicher Disproportion zurückbleibt.

Wir kennen die hier immer wieder sich stellenden und verzweifelten Fragen nach Gott: Warum hat Gott das alles zuge-

---

lich für jedes Religionssystem, das Phantasiegebilde zum Dogma macht, es gilt auch von philosophischen Systemen, welche dort, wo sie über die Erfahrung hinausgehen und reines Geistesprodukt sind, keine sichere Wahrheit mehr enthalten. Dies gilt dabei nicht nur von allen idealistischen Formen, sondern auch von den realistisch-materialistischen Formen. In den letzten Gründen sind sie nur Hypothesen und unbewiesen. Der Geist ist der Anfang jeder Erkenntnis, wer dies als Prinzip betrachtet, ist Idealist, er braucht deswegen nicht religiös zu sein. Aber der Geist erkennt die Materie als Grundlage seiner selbst. Der Materialist behauptet daher, die Materie wäre das Prinzip. Die Erkenntnis ist aber Produkt des Geistes allein, denn Materie kann selbst nicht erfahren werden, sondern allein Erscheinungen, von denen wir nur behaupten können, daß sie an die Materie geknüpft sind. Daher kann auch der Materialist ebensowenig wie der Idealist einen allgemein verbindlichen Wahrheitsanspruch erheben. Beides ist begreiflich. Und jeder muß sich klar sein, daß es auch andere Ansichten geben kann und daß die letzten Grundlagen immer nur Gedachtes, also subjektiv sind. Erkennt er dies, dann ist sein Denken frei und dann läßt er von sich aus auch dem anderen seine eigenen Gedanken. Jeder soll und muß sich eine Weltanschauung machen, aber viele Weltanschauungen sind möglich. Freigeistig ist jede Weltanschauung, welche in sich die Möglichkeit offen hält, andere zu achten und jederzeit bereit ist, Neues in sich aufzunehmen. Der moderne und frei denkende Mensch muß allen neuen Erkenntnissen gegenüber offen sein und darf seine persönliche weltanschauliche Grundlage nicht als die einzig wahre ansehen. Das moderne Denken ist im Gegensatz zum mittelalterlichen dogmatisch-doktrinären Denken durch diese Offenheit gegenüber dem Anderen und Neuen gekennzeichnet. Dies schließt für eine freigeistige Gemeinschaft jede Unterwerfung unter ein bestimmtes System aus. Jeder einzelne kann und muß natürlich eine Weltanschauung besitzen, sie kann materialistisch oder idealistisch in allen verschiedenen Varianten sein. Diese Offenheit und das Wissen um die subjektive Wahrheit in den letzten Dingen ist die Grundbedingung eines Atheismus. Wer einen Gott oder etwas Aehnliches als Grundlage annimmt, muß dann dies auch als absolut wahr annehmen, sonst widerspricht es eben dem Gottesbegriff. Solche Menschen können nicht Freidenker sein. Wer aber die Unsicherheit der Behauptung über die letzten Gründe des Seins weiß, muß daher ein Wissen um Gott aus seinem Denken streichen und kann daher sich als Freigeist betrachten. Sicher, wer Materialist ist, muß Atheist sein, sonst verwickelt er sich in Widersprüche. Aber ein Atheist muß nicht unbedingt Materialist sein, er kann auch Realist, Idealist, Existentialist oder Positivist sein. Die Erfahrung lehrt auch hier, daß dies stimmt, daß es viele Philosophen gibt, die Atheisten und nicht Materialisten sind (Heidegger, Sartre, N. Hartmann, Schopenhauer, Schlick u. a.).

Eine freigeistige Vereinigung kann sich daher nicht einer bestimmten Weltanschauung verschreiben, aber sie kann das Offensein, die Begrenzung des Wahrheitsanspruches auf die Erfahrung und die Logik verlangen. Sie kann Rücksichtnahme auf Anders-